

## Shanghai/Grand Theatre: DER RING DES NIBELUNGEN

### 2. Zyklus vom 21.-24. September 2010

Für den Rezensenten begann der 2. Zyklus des „Ring des Nibelungen“ als Gastspiel der Kölner Oper in Shanghai anlässlich der EXPO 2010 mit Tücken und viel Wagner-Glück. Da nämlich just am Tag des „Rheingold“ das chinesische Mondfest begann - wer achtet



schon auf so etwas, wenn man von Europa kommt und selbst ein Blick in den Nachthimmel keinen Hinweis gibt - war eine Stunde vor Beginn partout kein Taxi zu bekommen. Verzweifeltes Winken mit dem „Ring“-Programm selbst nach besetzten Taxis blieb erfolglos, bis auf einmal ein Motorrad anhielt, der Fahrer

wortlos auf den Hintersitz deutete und einen Sturzhelm anbot. Helm und „Ring“ passt ja immer. Er las meinen chinesischen Zettel mit dem Fahrziel „Shanghai Grand Theatre“, und es begann ein rasender Motorrad-Ritt durch Shanghai, der allenfalls noch dem Walküren-Ritt an Dynamik und Aufregung nachstand. Es ging durch Ecken und Winkel der Stadt, die ich bis dahin nie gesehen hatte, alles festlich erleuchtet, eine Reise wie durch ein Wunderland. Jedes Hindernis wurde behend umfahren, kreuz und quer durch nicht weiterkommende Autos hindurch, zwei alte Frauen kamen beinahe unter die Räder.

Ab und zu berührte er mein Knie um zu sehen, ob ich überhaupt noch drauf war. Nach einer Viertelstunde immer noch nicht die Wolkenkratzer in Sicht, die mir aus der Umgebung des Theaters vertraut waren. Hatte er den Zettel falsch gelesen?! Aber ich war in seiner Hand, musste es nehmen, wie es kam -



Schicksalhaftigkeit wie bei Wagner. Auf einmal wurde das Grand Theatre sichtbar, und er deutet mit Begeisterung darauf hin. Selbst ganz stolz, dass er es bei dem Verkehr in 20 Minuten geschafft hatte, freute er sich über den offenbar angemessenen Fahrlohn. Auch das ist Shanghai, individuelle Fantasie, Improvisationsgabe und Hilfsbereitschaft trotz der überwältigenden Megalomanie allerorten, Tugenden, die in unseren Breiten leider im Abnehmen sind. So rasant werde ich wohl nie wieder zu einer Wagner-Aufführung kommen, oder...?

Das Grau in Grau und Schwarz der Kölner „Ring“-Produktion von **ROBERT CARSEN**, in den endzeitlich stilisierten Bühnenbildern von **PATRICK KINMONTH** gelegentlich durch etwas Braun aufgelockert, kontrastierte dann eher ernüchternd mit der Farbenpracht der erleuchteten Strassen des chinesischen Mondfestes. Das Regiekonzept ist ja seit den Kölner Premieren vor nun schon fast einem Jahrzehnt bekannt und stellt auf das Genre



der Umweltzerstörung ab, das mittlerweile relativ häufig in der „Ring“-Rezeption thematisiert worden ist, eigentlich bereits seit Harry Kupfers Tschernobyl-„Ring“ in Bayreuth Ende der 1980er Jahre. Als Carsen dieses Konzept für den Kölner „Ring“ entwarf, konnte man allerdings nicht wissen, dass es nun in der

Volksrepublik China mit ihren großen Umweltproblemen und ausgerechnet noch als künstlerischer Beitrag Deutschlands zur EXPO Shanghai 2010 mit dem Thema „*Better City, better Life*“ hochaktuelle Bedeutung hatte. Auch hier ging es wesentlich um Umweltfragen, einen rationaleren Umgang mit knappen Ressourcen und ein besseres *Waste Management*.

Dass auf diesem Gebiet derzeit noch einiges im Argen liegt, zeigt Carsen gleich zum „Rheingold“-Vorspiel durch eine immer schneller werdende Prozession von Zeitgenossen, die unbekümmert ihren Müll, und was sie sonst noch als wertlos erachten, in den solchermaßen gebeutelten Rhein werfen. Den schon jetzt arg mitgenommen wirkenden Rheintöchtern bleibt nichts anders übrig, all sich mit den verrosteten Einkaufswagen, Metallkontainern und sonstigem Blechschrott bis hin zu einer ausgebrannten Raketenhülle, Altreifen und Auspuffrohren zu vergnügen. Immerhin findet sich hier und da in einem Behältnis noch etwas Wasser zum Plantschen. **KATRIN WUNDSAM** singt eine klangvolle Flosshilde. **JUTTA BÖHNERT** als Woglinde und **REGINA RICHTER** als Wellgunde haben etwas kleinere Stimmen. Alle drei klingen im Ensemble aber sehr homogen und agieren behände bei ihrem Spiel mit Alberich und in der

„Götterdämmerung“ mit Siegfried. Aber die Lage scheint trostlos, wie auch die *crash* und *trash* Ästhetik des 1. „Siegfried“-Aufzugs nachhaltig vor Augen führt. In höchster Verzweiflung angesichts der Schmähungen durch die Rheintöchter vermag **OLIVER ZWARG** als Alberich den Ring unmittelbar aus dem Blechschrott zu formen. Er geht die Rolle eher lyrisch an, mit einem gut intonieren Bassbariton, wirkt aber manchmal zu unentschlossen in der Darstellung. Carsen zeichnet mit seinem Dramaturgen **IAN BURTON** auch im weiteren Verlauf in bisweilen außerordentlicher Plastizität die strategische und kriegerische Konfrontation zwischen den Hauptfiguren des „Ring“-Geschehens, Wotan, Alberich, und in der „Walküre“ auch Hunding. Dabei kann einem der militärische Kommiss der Wotan-Sphäre, der sich bis zu den Gibichungen mit einer allzu formalen Uniform-Ästhetik fortsetzt, beizeiten schon etwas auf die Nerven gehen, zumal sie vom eigentlichen Umweltthema ablenken. Aber Carsen schafft es immer wieder - und dabei ist ihm sein großes Talent zu ausgefeilter Personenführung hilfreich - in diese gefühlskalte und strategische Auseinandersetzung um finale Macht Momente der Emotion, ja sogar konkreter zwischenmenschlicher Gefühle einzubringen. Damit setzt er sich doch von der in

letzter Zeit immer mehr zu beobachtenden und manchmal fast krampfhaft wirkenden Abstraktion einiger „Ring“-Regisseure von menschlich-emotionalen Deutungen in ihren Regiekonzepten ab. Wotans Abschied von Brünnhilde, sein letztes Treffen mit Erda und Brünnhildes Erwachen mit Siegfried sind dafür einige Beispiele. Bei



allgemein guter Lichtregie von **MANFRED VOSS** ist Carsens „Ring“-Konzept immer auch spannendes Operntheater. Langeweile gibt es bei ihm eigentlich nie.

Natürlich ist bei aller guten Personenregie hierzu ein intelligentes Ensemble an Sänger-DarstellerInnen erforderlich, welches auch die entsprechende stimmliche Qualität mit sich bringt. Und hiermit war der Kölner „Ring“ in Shanghai reichlich gesegnet, wenn man einmal von zwei Bestzungen des Siegfried absieht. Allen voran rangierte die Engländerin **CATHERINE FOSTER**, die mit allen drei Brünnhilden ohne Pausentag hintereinander in gleich zwei Zyklen in zwei Wochen eine nahezu unglaubliche Leistung brachte. Mit großer Emotionalität und persönlicher Ausdruckskraft verlieh sie der Wotanstochter in allen Höhen und Tiefen ihrer „Ring“-Geschichte charakterliches Profil und Intensität. Ihr leuchtender, stets wortdeutlicher und mühelos intonierender Sopran kann dazu als Glücksfall bezeichnet werden, von den strahlenden hochdramatischen Höhen ganz zu schweigen. Angesichts der immer wieder festzustellenden Überforderung mehrerer derzeit an großen Häusern singenden Rollenvertreterinnen ist Fosters

Brünnhilde eine regelrechte Offenbarung. Die Chinesen, und nicht nur sie, dankten es ihr manchmal mit spontanem Szenenapplaus. In **GREER GRIMSLEY**, der den Wotan v.a. in den USA singt, hatte sie einen ebenbürtigen Partner, insbesondere was Persönlichkeit und darstellerische Ausdruckskraft angeht. Stimmlich konnte Grimsley mit seinem hell timbrierten Bassbariton v.a. durch blendende Höhen beeindrucken. Dass es seiner Stimme für den Wotan etwas an Tiefe mangelt, konnte er mit exzellenter Diktion und guter Phrasierung fast vergessen machen. Er war ein stets sehr präsender Wotan und Wanderer. Für den im 1. Zyklus aufgetretenen Siegfried Stig Fogh Andersen sprang **ALFONS EBERZ** als junger Siegfried ein und stellte einmal mehr seine heldentenorale Kraft unter Beweis. Allein, sein Vortrag wirkte letztlich nicht überzeugend, da er einfach nicht genug Stimmkultur und Nuancenreichtum in die Rolle einbringt. Ein Legato, wie es im Waldweben und auch im 3. Aufzug von Bedeutung wäre, ist seine Sache nicht. **LANCE RYAN** hingegen war als Siegmund sowie als Siegfried in der



„Götterdämmerung“ ein charaktvoller und optisch nahezu idealer Sängerdarsteller, der auch heldischen Aplomb in der Stimme mitbringt. Sie klingt bisweilen etwas eng, entwickelt zu wenig tenorale Fülle, zumal in den Höhen. Bei ihm verstand man aber jedes Wort, und er vermochte auch mit seiner charismatischen Rolleninterpretation zu beeindrucken. **ASTRID WEBER** sang die Sieglinde mit keiner allzu großen Stimme, die sie aber sehr gut phrasierte. Sie brachte viel Emphase und Emotionalität in die Trostlosigkeit der „Walküre“ ein und sang auch eine attraktive und engagierte Guttrune. **SAMUEL YOUN** war ein stimmlich kraftvoller Gunther und Donner mit hervorragenden Höhen und guten darstellerischen Qualitäten. **HILKE ANDERSEN** sang eine ausdrucksvolle Erda mit klangvollem Mezzo und sehr guter Diktion. Auch als 1. Norn setzte sie starke Akzente. **DALIA SCHAECHTER** als Fricka und Waltraute wirkte manchmal stimmlich etwas unruhig und auch angestrengt. Sie überzeugte insbesondere durch ihre intensive Rollengestaltung. **KURT RYDL** konnte als Fasolt, Hunding und Hagen einmal mehr sein



imposantes Bassvolumen dokumentieren, sein mittlerweile unüberhörbares Vibrato ist aber bisweilen störend. Rydl spielt jedoch die Rollen immer mit einer solchen Intensität, dass man gelegentlich auch darüber hinwegsehen kann. **ANTE JERKUNICA** sang und spielte einen guten Fafner. **MARTIN KOCH** war ein sehr agiler Mime, brachte viel Leben und Witz in die Rolle ein, zumal im „Siegfried“, und konnte auch mit einem kräftigen und stets tragenden, etwas baritonal eingefärbten Tenor überzeugen. Nicht alles geriet dabei immer klangvoll, aber das ist bei dieser Rolle auch nicht so wichtig. Last but not least ist unter den Protagonisten **CARSTEN SÜSS** als Loge zu nennen, der mit einem klangschönen, kräftigen und höhensicheren Tenor bestach. Darstellerisch war er in immer wechselnden Rollen sehr unterhaltsam. In den Nebenrollen konnten auch **MIRKO ROSCHKOWSKI** als Froh, **CASSANDRA MCCONNELL** als Freia und 3. Norn, **KATRIN WUNDSAM** als 2. Norn sowie das Walküren-Oktett, dieses bis auf drei oder vier Ausnahmen, voll überzeugen. Die Kölner Oper hatte in Shanghai ein großartiges Sängere-Ensemble beisammen, welches vielen Chinesen ein gültiges erstes „Ring“-Erlebnis bot. Dazu gehörte auch der stimmstarke und bestens geführte **CHOR** in der „Götterdämmerung“.

Einen gehörigen Anteil am großen Erfolg der Kölner in Shanghai hatte jedoch auch das **GÜRZENICH-ORCHESTER KÖLN** unter der Leitung von **GMD MANFRED STENZ**. Er führte das Ensemble zu einem klaren und expressiven Wagner-Sound mit zügigen Tempi. Die gute Akustik des Hauses kam der Entstehung eines geschlossenen und transparenten Klangbildes sehr zu Gute. Insbesondere bei den Orchester-Zwischenspielen merkte man dem Orchester die durch diesen „Ring“ gewachsene Wagner-Erfahrung an. Da stimmte der emotionale Ausdruck ebenso wie die Dramatik und in den Ruhephasen die Feinheit der musikalischen Linienführung. Über alle vier Abende gab es eine beeindruckende Harmonie zwischen dem Geschehen auf der Bühne und jenem im Graben, sodass dieser „Ring“ wie aus einem musikalischen Guss wirkte. Er hat in Shanghai sicher viele Wagner-Adepten gewonnen.

Da die Chinesen ja vor keinem Abenteuer zurückschrecken, wenn es um dynamische Entwicklung und die Übernahme westlicher Erfolgsmodelle geht, kann man gespannt sein, ob nach dem Nürnberger „Ring“ in Peking 2007 und diesem in Shanghai einmal ein rein chinesischer folgen wird. Das könnte dann auch ein Abenteuer werden. *Weißt Du, wann das wird...?*

Fotos: Shanghai Grand Theatre

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)*

